

Weimarer Beiträge

Zeitschrift für
Literaturwissenschaft,
Ästhetik
und Kulturtheorie

I2 1972

xviii. Jahrgang

3,80 M



1972 JAN 15

Horst Haase

Erbe und sozialistische
Gegenwart

Werner Mittenzwei

Tradition im
weltrevolutionären Prozeß

Interview mit Hugo Huppert

Fritz Mierau

Besorgt um genauere Auskunft

M. Chrapcenko

Literaturwissenschaftliche
Forschung

Christa Herber

Kunstsinn und Kunst-
verständnis

Aufbau-Verlag
Berlin und Weimar

Tibor Klaniczay

Skizze einer Renaissance-Auffassung

Die Feststellung der Grenzen einer literarischen und zugleich kulturhistorischen Epoche kann nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn es gelingt, die grundlegenden Wesenszüge der gegebenen Epoche zu bestimmen. Auch bei der Renaissanceepoche ist es das Kernproblem, wie wir die „Renaissance“ genannte Erscheinung bzw. deren weitverzweigte und widersprüchliche Komponenten bestimmen. Die „Renaissance“ kann, genau wie jeder andere Epochen- oder Stilbegriff, selbstverständlich nicht durch eine einzige Formel umrissen werden, da sie ein kompliziertes System der historischen und künstlerischen Erscheinungen ist. Anstatt eine gedrängte Definition zu geben, wollen wir durch Umschreibung die „Renaissance“ genannte Erscheinung zu beleuchten versuchen.

Den Begriff Renaissance haben die zeitgenössischen Denker zum erstenmal für die Erscheinungen der großen geistigen Erneuerung und des Aufschwungs im 15. bis 16. Jahrhundert angewandt und mit dem Ausdruck „Renascentes litterae“ bezeichnet. Die das Mittelalter ablösende neue Kultur, Wissenschaft und Kunst erscheinen in ihrem Bewußtsein als eine Wiedergeburt der vor tausend Jahren untergegangenen antiken Bildung. Die Wissenschaft hat seitdem bereits bereinigt, daß die Wiederbelebung zahlreicher Ergebnisse der antiken Kultur nur eine wichtige Erscheinung der neuen Epoche der europäischen Kultur, doch keineswegs ihr Wesen war; weiterhin, daß das vorangegangene Mittelalter nicht schlechthin eine „barbarische“, „finstere“ Periode in der Geschichte der Menschheit war, denn gerade ihre Errungenschaften und Ergebnisse ermöglichten den Anbruch der „Renaissance“. Deshalb begann die Wissenschaft die Kategorie der Renaissance unabhängig von ihrer ursprünglichen Bedeutung anzuwenden, indem sie vorerst ihren geschichtlich-kulturhistorischen Inhalt bestimmte (Burckhardt) und dann auch als Stil umriß (Wölfflin). Obwohl die bürgerlichen Wissenschaftler des vorigen und unseres Jahrhunderts zahlreiche Merkmale der Renaissance richtig erkannt haben, behinderte sie ihre idealistische Anschauungsweise und die Außerachtlassung der gesellschaftlichen Basis, die tieferen Zusammenhänge der Renaissance aufzudecken. Erst der marxistischen Wissenschaft gelang es, auf dem von Engels gewiesenen

Weg den historischen Platz und die Bedeutung der Renaissance zu bestimmen.

Die gesellschaftliche Grundlage der Renaissance ist das Bürgertum, das dank der breiten Entfaltung der Geldwirtschaft und Warenproduktion in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters in den entwickeltsten Ländern Europas so weit erstarkt war, daß es den Weg der kapitalistischen Wirtschaft betrat, sich von den feudalen Bindungen befreite und den Kampf zur Erringung der wirtschaftlichen, in vielen Fällen sogar zur Ergreifung oder zumindest für die Teilnahme an der politischen Macht beginnen konnte. Zwar vermochte es – mit Ausnahme einiger italienischer Stadtstaaten und einem Teil der Niederlande – die feudale Klasse noch nicht von der Macht zu verdrängen, doch als Träger der neuen fortschrittlichen Tendenzen der Entwicklung übernahm es die entscheidende Initiative bei der Bildung des kulturellen Überbaus, der Ideologie und der Kunst der Epoche. So wurde die Renaissance der Ausdruck der neuen gesellschaftlichen und politischen Aspiration, der weltlichen Ideologie und Weltanschauung, des Bestrebens, das Leben zu bejahen und zu genießen, des unerhört gierigen Wissensdurstes sowie des Geschmacks und des Kunststils der die historische Bühne betretenden Bourgeoisie.

Das die Unbeweglichkeit des feudalen Grundbesitzes widerspiegelnde mittelalterliche religiöse Weltbild war für das Bürgertum der Renaissanceepoche sinnlos geworden; seine Anschauungsweise wurde von der Beweglichkeit des Geldes, des Kapitals geprägt. Die Religion bot dem Bürgertum keine befriedigende Erklärung für die Erscheinungen der Welt, denn es machte die Erfahrung, daß durch den Besitz des Geldes bei entsprechender individueller Fähigkeit und Geschicklichkeit alles verändert werden konnte. Es erkannte, daß die von der Kirche als unveränderlich postulierte Gesellschaft sich rasch änderte; mächtige Herren konnten von heute auf morgen gestürzt werden, schlaue Unternehmer wurden ohne weiteres in den fürstlichen Rang erhoben, und Rang und Würde der Geburt waren gezwungen, vor dem bürgerlichen Vermögen, dem Wissen, dem menschlichen Willen der machiavellischen „virtu“ zurückzuweichen. Der Mensch der Renaissance sah richtig, daß die Dinge der Welt und der Gesellschaft nicht von Gott gelenkt werden, doch da er die wirklichen materiellen ökonomischen Hebel nicht erkennen konnte, suchte er im Menschen die Erklärung für alle Geschehnisse und Wandlungen. Deshalb wandte er seine Aufmerksamkeit von Gott auf den Menschen, vom Überirdischen auf das Diesseits. Der Mensch und die Natur wurden der Gegenstand seines Interesses, seiner Forschungsarbeit, seiner Kunst und seiner Literatur: der Mensch als der Schöpfer des Reichtums und die Natur als dessen Quelle. Zahlreiche Gelehrte begannen, die Anatomie des Menschen und die

Gesetze der Natur zu studieren. Kühne Entdecker brachen auf, um die unbekannteren Erdteile der Welt zu erforschen; die technischen Errungenschaften folgten einander: die Feuerwaffen, die Buchdruckerei usw. Durch die Feder der Dichter und den Pinsel der Maler gelangten die Schönheit des Menschen, der Reichtum der irdischen Gefühle und die Pracht der Natur zur Herrschaft. Die Erde hörte auf, ein Jammertal zu sein, und das menschliche Leben war nicht länger eine Zeit der Vorbereitung auf das Jenseits; Welt und Leben waren ein Schatz, der genutzt und genossen werden konnte. Die Zeit wurde kostbar, das Lebenstempo beschleunigte sich und der sich von der Macht der mittelalterlichen Weltanschauung befreiende Mensch hatte das Gefühl, er sei zu Leistungen ohnegleichen fähig.

Der große Traum der Renaissance, das Endziel der in ihr zum Ausdruck kommenden Bestrebungen waren die allumfassende Harmonie der Welt, der Natur und des Menschen auf Erden. Die größten Geister der Renaissance ahnten, daß eine Möglichkeit für die Harmonie zwischen Mensch und Welt besteht, daß im Gegensatz zur mittelalterlichen Auffassung die Welt und die Natur nicht Feinde des Menschen, sondern ihm wesensgleich sind. Doch die Perspektive einer neuen, widerspruchslosen Welt ist nur Verheißung, Traum und Hoffnung geblieben. In Wirklichkeit – in der Wirklichkeit des Zeitalters – ließ sich die wahre Harmonie nicht verwirklichen und blieb unerreichbar. Während das Bürgertum der Renaissance eine neue Welt verkündete, begründete und vertrat es eine neue – in vieler Hinsicht noch brutalere und gefühllosere – Form der Ausbeutung. Seine Ideale und Klasseninteressen standen von Anfang an im unversöhnlichen Widerspruch zueinander. Während die Maler und Bildhauer von der menschlichen Vollkommenheit träumten und ihre Ideen auf Leinwand und in Marmor festhielten, hat die neue herrschende Klasse bei der Begründung ihrer Macht unter den Parolen der Freiheit und Menschlichkeit in Europa Millionen ins Elend gestoßen, die Volksaufstände in Blut ertränkt und in den Kolonien unbeschreiblich grausame Menschenmassaker veranstaltet. Die schönsten Ideale und Vorstellungen der Renaissance blieben deshalb nur Bruchstücke einer kühnen und wunderbaren Utopie.

Die Perspektiven dieser Utopie und Harmonie jedoch genügten, um die Menschen der Epoche auf den Weg der schöpferischen Taten und des Fortschritts zu führen. Die Gelehrten, Schriftsteller und Künstler der Renaissance waren keine Menschen, die sich in Klöster zurückzogen, sie standen vielmehr mitten im Leben. Nach den bis heute gültigen Worten von Engels „war es die größte progressive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte, eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit. Die Männer, die die mo-

derne Herrschaft der Bourgeoisie begründeten, waren alles, nur nicht bürgerlich beschränkt... Die Heroen jener Zeit waren eben noch nicht unter die Teilung der Arbeit geknechtet, deren beschränkende, einseitig machende Wirkungen wir so oft an ihren Nachfolgern verspüren. Was ihnen aber besonders eigen ist, das ist, daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampf leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen, der mit Wort und Schrift, der mit dem Degen, manche mit beidem. Daher jene Fülle und Kraft des Charakters, die sie zu ganzen Männern macht⁴¹.

Abweichend von der mittelalterlichen Einstellung wurde gegenüber dem Alten bereits dem Neuen Wertschätzung entgegengebracht, doch auch die Renaissance konnte auf die Unterstützung der alten Autoritäten nicht verzichten. Gegen die religiöse Weltanschauung und Kultur des Mittelalters konnte das Bürgertum der neuen Epoche nur so erfolgreich ankämpfen, wie es die antike Wissenschaft und Kunst als Kampfmittel erneuerte. Die antike Kultur war zwar der Überbau einer völlig anderen gesellschaftlichen Formation – der Sklavenhaltergesellschaft –, doch im Gefolge ihres auf der Geldwirtschaft beruhenden städtischen und profanen Charakters entdeckten die Stadtbürger im ausgehenden Mittelalter zahlreiche ihren Ansprüchen angemessene verwandte Züge in ihr. Angesichts dessen, daß Ende des Mittelalters die italienischen Städte auf dem Gebiet der städtischen bürgerlichen Entwicklung an der Spitze standen, entfaltete sich die Renaissancekultur dort am frühesten, wo die antiken Denkmäler und Traditionen am ehesten zur Verfügung standen. So drückte die Neuentdeckung der antiken Kultur mit besonderer Kraft der gesamten Renaissancekultur ihren Stempel auf, so daß sie ihr sogar ihre Benennung (*renascentes litterae*) verdankte. Der Anthropozentrismus der Renaissancekultur sowie der besondere Kult der antiken Kultur kommen gemeinsam in der wichtigsten geistigen Strömung der Renaissance, im Humanismus, zum Ausdruck. Der Humanismus ist die weltliche Ideologie des Bürgertums der Renaissance und bringt auch etymologisch zur Geltung, daß sein Wesen der Mensch (*homo*) ist. Da diese neue, nicht selten revolutionäre Weltanschauung in das Gewand der Antike gekleidet und ihre Wahrheit durch die Autorität der bewunderten antiken Klassiker geheiligt war, diente der Begriff des Humanismus gleichzeitig auch zur Bezeichnung einer ausgeprägten philologischen, hauptsächlich lateinischen weltlichen Erudition. So besitzt der Humanismus als historischer Terminus zwei zwar miteinander eng verbundene, jedoch trennbare Bedeutungen: Er umfaßt einen gewissen bürgerlichen ideologischen Inhalt, doch gleichzeitig auch eine gewisse klassische Bildung und eine wissenschaftliche Haltung.

Die Nachahmung der antiken Kultur und die für die gebildeten Menschen der

Epoche obligatorische humanistische wissenschaftliche Haltung half auch zur Zeit der Renaissance, die für das Mittelalter charakteristische übernationale Einheit der Literatur und der Wissenschaft aufrechtzuerhalten. Unterstützt wurde dies auch durch die vom Humanismus nicht nur weiter gepflegte, sondern auch zum neuen Leben erweckte lateinische Sprache: Im Gegensatz zu dem mittelalterlichen Kirchenlatein belebten die Humanisten das klassische Latein in seiner ursprünglichen Reinheit und machten es in den meisten Ländern Europas zur einheitlichen „Muttersprache“ der Schriftsteller und Gelehrten. Da die lateinischen und griechischen Klassiker die Ideale, Vorbilder und Quellen dieser lateinischen humanistischen Wissenschaft und Literatur geworden sind, wurden in der Wissenschaft die Philologie, in der Literatur die Imitation zu den vorherrschenden Erscheinungen.

Der durch die Einheit der lateinischen humanistischen Bildung zur Geltung kommende Kosmopolitismus der gebildetsten Geister und geistigen Elite erfüllte eine wichtige positive Rolle bei der Verbreitung der fortschrittlichen bürgerlichen Ideen und der modernen literarischen Formen. Dieser „Internationalismus“ der Renaissance-Bourgeoisie gewann hauptsächlich in der ersten Hälfte der Epoche an Einfluß, der Vorstoß der breiten Schichten des Bürgertums und seine Bewußtseinsbildung bereiteten jedoch den Boden zur Schaffung der Nation vor und stellten alsbald die nationalen Bestrebungen in den Vordergrund. In der Renaissancekultur wurde diese letztere Erscheinung vorrangig und bleibend: In den entwickelteren Ländern entstanden die bürgerlichen Nationen und Bewegungen, die in feudaler Zersplitterung befindlichen Länder zu Nationalstaaten zusammenschweißen. Über das Lateinische errang die *lingua vulgaris* endgültig die Herrschaft. In der Geschichte der europäischen Völker ist die Renaissance die Heldenepoche des Nationalismus, die Zeit der Bildung der Nationen in den fortschrittlichsten Ländern und zugleich die Entstehungszeit der nationalen Literatur mit eigenständigem Charakter. Durch seine Ideen und das philologische Interesse hat auch der lateinische Humanismus diesen Prozeß weitgehend gefördert. Die Humanisten erschlossen die Vergangenheit und Eigenart der einzelnen Völker, sie brachten die nationalen Züge zum Bewußtsein, und ihrem wissenschaftlichen Interesse war „die Entdeckung“ der Muttersprachen, die Erkenntnis ihrer Werte und die Festlegung ihres grammatischen Systems zu verdanken.

Der Sieg des nationalen Prinzips wurde in zahlreichen Ländern Europas schließlich von der Zurückdrängung der universellsten Institution des lateinischen Europas, der römischen Kirche, gekrönt. Dies war das Werk der religiösen Bewegung des Renaissance-Bürgertums, der Reformation. Obzwar die Reformation eine Fortsetzung, Vervollkommnung und ein Höhepunkt der mit-

telalterlichen Ketzerbewegungen und, ähnlich der Renaissance und dem Humanismus, auch eine grundlegend neue Erscheinung war, stand sie zu diesen jedoch in einem außerordentlich widersprüchlichen Verhältnis. Die Renaissance ist mit der Religiosität, allerdings mit ihrer verweltlichten, profanisierenden und hedonistischen, auch in der Religion den Menschen suchenden humanistischen Variation oder noch eher mit den äußeren Formen einer sich im Niedergang befindlichen Religiosität, vereinbar. Infolge der primitiven naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Zeitalters war Gott auch aus dem Bewußtsein der humanistischen Intelligenz nicht auszuschalten, doch wurde er an die Peripherie gedrängt, und an die Stelle der dogmatischen Religion trat die esoterische, neuplatonische Philosophie bzw. andere Richtungen. Die Reformation hingegen stellte sich gerade dieser mit der Renaissance vereinbarenden Religiosität entgegen, forderte deren Reform, führte sie auch durch, verstärkte somit die Position der Religion und stellte Gott und das Jenseits wieder auf den Platz, von dem sie die Renaissance und der Humanismus zu entfernen versuchten. Daraus folgte, daß sie sich gegen die weltliche Kunst der Renaissance wandte, ja im allgemeinen kunstfeindlich war, weil sie in der Kunst des Mittelalters Götzendienst und in der Renaissance Religionslosigkeit erblickte. Auch in der Literatur schätzte sie nur das, was sie in den Dienst der Religion bzw. der christlichen Moral stellen konnte.

Alle diese Erscheinungen basierten jedoch auf völlig neuen Grundlagen – sich vom katholischen Mittelalter ähnlich wie die Renaissance abwendend und in Gegensatz dazu stellend – traten sie als eine fortschrittliche Bestrebung des Bürgertums auf. Es lag im Interesse der aufstrebenden, den allgemeinen Angriff gegen den Feudalismus entfesselnden Klasse, die römische Kirche als eine internationale Organisation des Feudalismus und dessen wichtigsten ideologischen Stützpfiler zu zerschlagen und dadurch der Feudalordnung den „Heiligenschein“ herunterzureißen. Die gesellschaftlichen Wurzeln der Reformation sind also im wesentlichen mit denen der Renaissance identisch: beide sind Produkte der großen ökonomischen und gesellschaftlichen Umwälzung. Aus diesem grundlegenden Umstand folgt, daß zahlreiche konkrete Berührungspunkte zwischen Renaissance und der Reformation bestehen. Ohne die Erschütterung des mittelalterlichen katholischen Weltbildes im Rahmen der Renaissance und ohne die Bibelkritik des Humanismus ist die Reformation unvorstellbar. Die Reformatoren traten in ihrem Angriff gegen die römische Kirche sowie in der Kritik der feudalen Klassen in die Fußtapfen der Humanisten und wurden mit ihren Schulen einflußreiche Wegbereiter der klassischen humanistischen Bildung. Einerseits steht die Reformation im Widerspruch zu Renaissance und Humanismus, andererseits ist sie von ihnen nicht zu trennen.

Die Reformation ist nur in der Epoche der Renaissance denkbar und ihr Auftreten kündigte nicht das Ende oder die Krise der Renaissance an, vielmehr ihre Blüte. Die Reformation nährte sich nicht nur von den Ergebnissen der Renaissance und des Humanismus, sondern förderte sie gleichzeitig durch die umfassende Ausbreitung der Bildung, und zwar vorwiegend in der Muttersprache, und somit auch durch die Unterstützung des Aufschwungs der Literatur in der Nationalsprache. Und während die humanistische Ideologie infolge ihres gelehrten Charakters den Massen noch unzugänglich war und demnach unmittelbar kein revolutionierender Faktor sein konnte, vermochten die allgemein verständlichen religiösen Ideen der Reformation zum Banner des Klassenkampfes und der Aufstände des Bürgertums und sogar der breiten Schichten des Volkes zu werden. Die Reformation hat auf diese Weise letzten Endes die Basis der Renaissance erweitert und ihre Demokratisierung und Nationalisierung begünstigt.

Humanismus und Reformation, die miteinander widersprüchlich zusammenhängenden führenden Strömungen, ordneten sich als gleichartige organische Bestandteile der umfassenderen, universelleren Kategorie, der Renaissance unter. Das kommt besonders zum Ausdruck, wenn wir einen der wichtigsten Aspekte der Renaissance, den Stil, untersuchen. Die Hauptzüge des Renaissancestils widerspiegeln die allgemeine Aussage der Epoche; sie drücken ihre Anschauungsweise und Bestrebungen aus. Der Anspruch auf die Wirklichkeitsdarstellung, der bereits im Spätabschnitt der mittelalterlichen Kunst immer stärker zum Durchbruch kam, wird nun vorherrschend; die Schriftsteller und Künstler versuchen gleicherweise, den Menschen, die Natur und die Beziehungen zwischen Mensch und Gesellschaft aufzuzeigen. In den Skulpturen setzen sie die Anatomie, in der Malerei die Perspektive und in der Literatur die Darstellung der realen gesellschaftlichen Umwelt durch. An die Stelle des religiösen Glaubens, der mystischen Schwärmerei trat die wirkliche, „irdische“ Körperlichkeit des Menschen und seine Gefühlswelt und sicherte in der Lyrik der Liebe und in der Malerei der weiblichen Schönheit die volle Hegemonie.

Das bewußte und gezielte Streben nach der Darstellung der Wirklichkeit war mit dem großen Harmonieerlebnis der Epoche verschmolzen, das auf dem Gebiet der Künste und der Literatur durch die Kenntnis der Meisterwerke der antiken Kultur und ihre Formvollendung noch mehr erstarkte. Der Renaissancestil versuchte, diese Harmonie durch vollkommene Proportionen, Gleichgewicht in der Gliederung, durch die harmonische Einheit der Teile und des Ganzen zu verwirklichen. Die Launenhaftigkeit der Gotik wurde durch Ausgeglichenheit, die Gliederung in Details durch das einheitliche Gefüge und die übersichtliche Komposition abgelöst; an die Stelle der uferlos überströ-

menden hymnischen Lyrik, der Zersplitterung des Mysteriendramas, der langatmigen Episoden der mittelalterlichen Epik traten die geschlossenen, gebundenen Formen: das Sonett, die auf den Spuren der antiken Vorbilder erneuerten Komödien und Tragödien, die abgerundete bürgerliche Novelle usw.

Die Suche nach der idealen Harmonie hat der Renaissance aber auch die Grenzen der Wirklichkeitsdarstellung gesteckt. Die unmittelbare, nicht transponierte, an den späteren bürgerlichen Realismus erinnernde Wiedergabe der Wirklichkeit vermochte der Renaissancestil nur bis zu einem gewissen Grad zu verwirklichen, nur solange, bis er mit seinem Harmonieanspruch und Formen kult nicht in Gegensatz geriet. Darüber hinaus war er gezwungen, die Wirklichkeit zu idealisieren, sie mit Hilfe der antiken Mythologie, Astrologie, platonischen Mystik oder mit anderen Mitteln den abstrakten Idealen unterzuordnen. Im Rahmen des Renaissancestils wird diese transponierte Widerspiegelung der Wirklichkeit und idealisierte Darstellung verwirklicht: die harmonische Einheit der unmittelbar erfahrenen, erkannten und verstandenen Wirklichkeitselemente und der nur gewünschten, ersehnten, doch unverwirklichbaren Hoffnungen und Ideale.

Der Humanismus und die Reformation besitzen keinen gesonderten Stil, ihre literarischen Erzeugnisse verwenden die Stilelemente der Renaissance, und innerhalb des universellen Stils bilden sie höchstens gewisse Schattierungen und Nuancen. Aufgrund des ciceronischen Prosastils der lateinischen humanistischen Literatur, der Rhetorik, der von den antiken lateinischen Klassikern übernommenen Schablonen und Ausdrucksmittel, der erneuerten klassischen Kunstgattungen und der Betonung des gelehrten Charakters können wir von gewissen gesonderten Formerscheinungen der gelehrten humanistischen Literatur sprechen. Ähnlich besitzen auch die literarischen Produkte der Reformation ihre eigenen speziellen literarischen Formen und Kunstgattungen, die die praktischen propagandistischen Aufgaben der Verbreitung der Reformation erforderten. Die emsige Benutzung der Bibel hat neuartige Stilmittel geschaffen: einen – hauptsächlich auf das Alte Testament zurückführbaren – düsteren biblischen Ton und eine kraftvolle Terminologie. Wenn sich jedoch ein humanistischer Dichter über die Schulroutine erhebt und bedeutende künstlerische Werke zustande bringt, dann fügen sich die Schablonen der humanistischen Literatur in das Stilsystem der Renaissance ein. Und wenn ein der Reformation dienender Schriftsteller seine die Ziele der Bewegung verkündende und rechtfertigende Aussage in anspruchsvollere künstlerische Form faßt, so verschmilzt er die spezifisch literarische Manier der Reformation mit den Stilformen der Renaissance.

Die Renaissance widerspiegelte die Morgenröte der kapitalistischen Epoche,

des großen Vorstoßes des europäischen Bürgertums, doch war damals die Zeit für die Liquidierung des Feudalismus noch nicht angebrochen. Auch das Bürgertum selber konnte nur dort festen Fuß fassen, wo es mit den Fürsten ein Bündnis schloß, wo eine zentralisierte feudale Monarchie stark war. Zwar wurden der Feudalordnung schwere Schläge versetzt, doch hatte sie noch genug Kräfte, die Angriffe des Bürgertums abzuwehren oder die in der Produktionsweise eingetretene Änderung vorübergehend zu ihren Gunsten zu wenden. Die Macht der feudalen herrschenden Klasse war auf der alten Grundlage nicht mehr denkbar, und auch ihre Vertreter wollten etwas Neues, ihr Verlangen war für die bis dahin unbekanntenen Genüsse, von den größten bis zu den edelsten, geistigen, geweckt. So hat sich die Renaissancebildung bald einen Weg zu den feudalen Klassen gebahnt: die mit dem Bürgertum verbündeten Fürsten haben sich diese verständlicherweise zu eigen gemacht, doch früher oder später haben sie auch der Adel und die Geistlichkeit übernommen. Der Individualismus der humanistischen Ideologie entsprach all jenen Vertretern des Feudalismus, die neue Macht und neues Vermögen erlangen oder ihre feudalen Positionen mit modernen Mitteln aufrechterhalten wollten. Ebenso hat der Adel durch Akzeptierung der die Hegemonie der Religion auf neuen Grundlagen wiederherstellenden Reformation leicht und schnell seinen Vorteil gefunden: er konnte seine Hand auf das Kirchenvermögen legen und dabei seine Untertanen weiter aufgrund des Gehorsams und der Ergebenheit in die Gesellschaftsordnung predigenden göttlichen Lehren in Fügsamkeit halten.

Die Kräfte der zum letzten Kampf rüstenden alten und der entstehenden neuen Gesellschaftsordnung prallten innerhalb der Renaissance gegeneinander. In den weltumfassenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Kampf zwischen Feudalherren und Bürgertum schaltete sich mit geschichtsbildender Kraft immer wieder auch diejenige Klasse ein, um deren Ausbeutung der Kampf zwischen den alten und neuen Unterdrückern tobte. Das Zeitalter der Renaissance und der Reformation ist auch die Periode der die Grundlagen des Gebäudes der Ausbeuterordnung erschütternden Volksaufstände und Revolutionen. Die Leibeigenen erstrebten die Abschüttelung des feudalen Jochs, während die Vorläufer des modernen Proletariats die grandiosen Perspektiven der Abschaffung jeder Art von Ausbeutung verkündeten. Nicht nur die reaktionären Interessen der feudalen Klasse, sondern auch die revolutionären Bestrebungen des werktätigen Volkes kamen in der dem Wesen nach bürgerlichen Kultur und Literatur der Renaissance zur Geltung.

Die Renaissance ist also das Produkt der ersten mächtigen Erschütterung des europäischen Feudalismus bzw. des ersten großen Vorstoßes des Bürgertums.

Sie hat bürgerliche Wurzeln, doch bleibt sie nicht ein ausschließliches Produkt des Bürgertums. In dem gegebenen Abschnitt der historischen Entwicklung wird sie zur Kultur, Lebensanschauung und zum Geschmack der ganzen Gesellschaft. So bedeutet die Renaissance eine ganze Epoche, eine Entwicklungsphase der Geschichte der Literatur und Kultur. Wir können in den Ländern und bei den Nationen von einer Renaissance sprechen, wo die mittelalterliche Ordnung des Feudalismus in eine Krise geriet und zum erstenmal die gewaltigen Kräfte der modernen bürgerlichen und nationalen Bestrebungen zur Geltung kamen. Dies geschah entweder unmittelbar durch Vordringen der bürgerlichen Klasse oder indem eine Schicht der feudalen Klasse zum Träger der bürgerlichen Bestrebungen wurde. Das Ende der Renaissanceepoche jedoch wird vom Scheitern der bürgerlichen Bestrebungen, der Wiedererstarkung des Feudalismus und der Konsolidierung der Macht der Adelsklasse und der Kirchen gekennzeichnet. Außer in Holland ist dies in allen europäischen Ländern eingetreten.

Die geographischen und chronologischen Grenzen der Renaissance kann man nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Bestimmung ziehen. Deshalb ist es nicht begründet, den Begriff der Renaissance auf solche kulturelle und literarische Erscheinungen auszubreiten, die keine Äußerungen der Erschütterung des mittelalterlichen Feudalismus bzw. der bürgerlichen und der damit im Zusammenhang stehenden nationalen Bestrebungen waren. Weltliche realistische Tendenzen bzw. ein Rückgriff auf ältere Epochen sind an sich noch keine Renaissance. Falsch und irreführend ist deshalb die Anwendung des Terminus „Renaissance“ auf die antiquierenden Bestrebungen im Mittelalter (z. B. in der Karolinger Zeit), auf die weltlichen Äußerungen der Ritterpoesie (z. B. die Troubadourdichtung) oder auf die Empfänglichkeit für die Wirklichkeit der sich noch in feudalen Rahmen entwickelnden städtischen Kultur und deren Schriftsteller (z. B. im 12. und 13. Jahrhundert in Frankreich). Genauso falsch ist es, den Terminus auf gewisse weltliche Erscheinungen der Literatur der außereuropäischen Länder anzuwenden, denn diese kamen unter völlig anderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen zustande, nicht als selbständige Bestrebungen und Früchte der nationalen Aspiration des Bürgertums.

Über die zeitliche und räumliche Ausbreitung der Renaissance fasse ich meinen Standpunkt wie folgt zusammen: Die Geschichte der Renaissance vom italienischen Beginn (14. Jahrhundert) bis zu ihrem Niedergang in den osteuropäischen Ländern (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts) umfaßt etwa drei Jahrhunderte. Die Renaissanceepochen der Kultur und Literatur in den einzelnen Ländern sind jedoch viel kürzer, denn in der Geschichte zahlreicher Völker

(hauptsächlich der osteuropäischen) zog sich die letzte Etappe der mittelalterlichen Bildung noch bis in das 16. Jahrhundert hin. Bei anderen (z. B. Italien und Spanien) wurde die Renaissance bereits früh (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts) von der Barockkultur abgelöst. Auf Gesamteuropa einheitlich bezogen, fällt die Blüte der Renaissance in die zweite Hälfte des 15. und in das 16. Jahrhundert, das letztere vor allem in den Ländern nördlich der Alpen. Geographisch gesehen, wurde die Renaissance nicht nur in den Ländern mit lateinischer mittelalterlicher Entwicklung für längere oder kürzere Zeitspanne zu einer entscheidenden Erscheinung der Kultur und Literatur, sondern auch in den Ländern des orthodoxen Christentums, in Rußland zum Beispiel. In Europa hat sich die Renaissance nur in einzelnen Balkanländern infolge der durch die türkische Unterjochung verschuldeten kulturellen Stagnation und des Rückfalls nicht entfalten können.

Die innere Entwicklung der Renaissance war bei den einzelnen Nationen sehr unterschiedlich. Vor allem wegen der abweichenden Klassenbasis bzw. der abweichenden gesellschaftlichen Struktur der einzelnen Länder. Zwar war die vorübergehende Erschütterung des Feudalismus bzw. der zeitweilige Vorstoß der bürgerlichen und nationalen Bestrebungen eine allgemeine europäische Erscheinung, doch sind diese äußerst wichtigen historischen Prozesse in den einzelnen Ländern auf verschiedene Art und mit verschiedener Intensität vor sich gegangen. Eine bedeutende Abweichung ist zwischen der westeuropäischen und der osteuropäischen Renaissance festzustellen. Denn während in Westeuropa vorwiegend die bürgerlichen Kräfte selber die Schöpfer der großen Werte der Renaissance waren, wurden in Osteuropa meist eine Schicht der feudalen Klasse oder die Fürstenhöfe Träger der Renaissancebestrebungen. Doch auch in Westeuropa verlief die Geschichte der Renaissance anders als in Ländern ohne Reformation (Italien und Spanien) und wieder anders, wo sie einen erstrangigen Platz einnahm und sogar siegte (Deutschland und die Niederlande).

Ein gemeinsames Merkmal der Literatur der meisten Länder ist aber, daß vorerst, im 15. Jahrhundert, die führende Rolle noch dem lateinischen Humanismus zufiel, während das 16. Jahrhundert bereits die Zeit des Triumphs der nationalen Sprachen war. Der antiklerikale Charakter der humanistischen Ideologie, die Anlehnung an die heidnischen Traditionen war in der früheren – lateinischen – Phase stärker. Im 16. Jahrhundert jedoch wurde die Versöhnung des Humanismus mit dem Christentum zu einer vorherrschenden Tendenz.

Schließlich waren auch die Umstände des Absterbens der Renaissance in großen Zügen in den einzelnen Ländern ähnlich. Es gelang den feudalen Kräf-

ten, die Oberhand zu gewinnen, auch die oberste Schicht des Bürgertums betrat den Weg der Feudalisierung, und die Renaissancekultur geriet in eine Krise. Die Symptome der Krise: der Humanismus lebte nunmehr als eine Form der Bildung, und nur einzelne Elemente seines fortschrittlichen bürgerlichen Inhalts sind übriggeblieben (z. B. im Rahmen des Stoizismus). Gegenüber der Reformation wurde die katholische Gegenreformation und die protestantische Orthodoxie zu einer herrschenden Tendenz. Die Harmonie des Renaissancestils zerbröckelt, es entsteht der Manierismus als künstlerischer Ausdruck der Krise der Renaissance.

Die außerordentlich differenzierte, vielseitige Renaissanceepoche ist in der Geschichte der europäischen Literatur eine der glänzendsten Perioden, die die Weltkultur mit vielen großen Schriftstellern beschenkte. Daraus jedoch folgt nicht, daß der Begriff der Renaissance gleichzeitig auch eine Wertkategorie ist. Bisweilen begegnet man der Neigung, die Qualifizierung „Renaissance“ als eine Art Epitheton ornans zu gebrauchen. Die Vertreter dieser Bestrebungen versuchen, den Beginn der Renaissance möglichst weit zurückzulegen und ihr Ende möglichst spät zu setzen, und auf diese Weise möglichst viele bedeutende Schriftsteller für die Renaissance „zu retten“. Als sei es entwürdigend, wenn ein Schriftsteller noch nicht oder bereits nicht mehr in den Rahmen der Renaissance gehört, als müsse man alles Minderwertige und Reaktionäre ins Mittelalter bzw. ins Barock versetzen. Dabei kann ein Renaissancewerk auch mißlungen und fortschrittsfeindlich sein, und andererseits entbehren weder das Mittelalter noch das Barock progressiver Bestrebungen und Meisterwerke. Der Begriff der Renaissance erleichtert, wie alle anderen Stil- oder Epochenkategorien, die historische Einordnung, die geschichtliche Interpretation und das richtige Verständnis. Er bedeutet den Überbau einer historisch bestimmten gesellschaftlichen Struktur mit allen positiven und negativen Seiten.

Anmerkung

1 Friedrich Engels: *Dialektik der Natur*. Vorwort; MEW, Bd. 20, S. 312